

Die Karriere-Katalysatoren. Zur Karrierefunktion der Parteijugendorganisationen

Andreas K. Gruber

Als am 20. Mai 2007 [solid] als offizielle Jugendorganisation der Partei Die Linke in Berlin aus der Taufe gehoben wurde, hatten alle im 16. Deutschen Bundestag vertretenen Parteien einen offiziellen Jugendverband. Die Linksjugend vervollständigte das Feld der Nachwuchsorganisationen der Parteien. Bereits 1946 hatten sich die Jungsozialisten (Jusos) in der SPD wieder gegründet, 1947 gefolgt von der Jungen Union (JU) als gemeinsame Jugendarbeitsgemeinschaft der CDU und der CSU. Nach dem Koalitionswechsel der FDP 1982 und dem Entfremdungsprozess zwischen den FDP-nahen Deutschen Jungdemokraten (Judos) und den Liberalen etablierten sich die Jungen Liberalen (JuLis) als Parteinachwuchs der FDP. Der heutige Nachwuchsverband von Bündnis 90/Die Grünen wurde 1994 als Grün-Alternatives Jugendbündnis (GAJB) gegründet, nennt sich seit dem Jahr 2000 Grüne Jugend (GJ) und ist seit 2001 eine Teilorganisation der Grünen.¹

*Tabelle 1: Mitgliederzahlen von Jugendorganisationen der im Bundestag vertretenen Parteien**

Jugendorganisation	Mitglieder	Stand
Junge Union Deutschlands (JU)	125.494	29. Februar 2008
Jungsozialisten in der SPD (Jusos)	67.335	1. Januar 2008
Junge Liberale (JuLis)	9.521	1. Januar 2008
Linksjugend [solid]	8.294	1. April 2008
Grüne Jugend (GJ)	6.626	1. Januar 2008

* Mitgliedschaft in der Regel von 14 bis 35 Jahren; bei der Grünen Jugend nur bis 27 Jahre.
Quelle: Auskünfte der Bundesgeschäftsstellen.

Die mit Abstand größte Jugendorganisation ist die Junge Union, die über 125.000 Mitglieder zählt, von denen nur knapp ein Drittel auch den „Mutterparteien“ CDU und CSU angehört. Die kleinste Nachwuchsorganisation ist die Grüne Jugend mit gut 6.600 Mitgliedern. Allerdings kann man in der GJ nur bis zum 27. Lebensjahr Mitglied sein, während die Altersgrenze in den anderen Jugendorganisationen bei 35 Jahren liegt. In der Regel kann man ab dem 14. Lebensjahr den Aufnahmeantrag für den jeweiligen Nachwuchsverband stellen.

1 *Theo Schiller*, Parteien und ihre Jugendorganisationen, in: *Michael Eilfort* (Hrsg.), Parteien in Baden-Württemberg, Stuttgart 2004, S. 146 – 156; *Oskar Niedermayer*, Jugend und Parteien im vereinten Deutschland – Wider die These der allgemeinen Parteienverdrossenheit, in: *Ulrich Eith* / *Beate Rosenzweig* (Hrsg.), Jugend und Politik. Bestandsaufnahme, Bewertungen und Konsequenzen, Schwalbach 2005, S. 15 – 33.

Die Parteijugendverbände unterscheiden sich wesentlich in ihrem Verhältnis zu ihrer jeweiligen Mutterpartei („Referenzpartei“). *Uwe Volkmann* unterscheidet drei Varianten²: Im „Integrationsmodell“ gilt das Prinzip der einheitlichen Mitgliedschaft zwischen Jugendverband und Gesamtpartei. Dabei sind die Jugendorganisationen also nur ein besonders gefasster Ausschnitt der Gesamtpartei. Bis 1997 war dies beispielsweise bei den Jusos der Fall. Alle SPD-Mitglieder unter 36 Jahren waren Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Jungsozialisten. Heute können auch Nicht-Parteimitglieder den Jusos beitreten. Diese Form der Integration der Jugend wird als „Öffnungsmodell“ bezeichnet. Trotz einer weitgehenden organisatorischen Verklammerung zwischen Nachwuchs und Partei ist eine eigenständige Mitgliedschaft im Jugendverband möglich. Junge Union und Grüne Jugend fallen in diese Kategorie. Übergänge zum „Trennmodell“ sind fließend. So sind beispielsweise die Jungen Liberalen organisatorisch, rechtlich und finanziell weitgehend selbständig; ihr Bundesvorsitzender hat beim Parteitag Rederecht, sofern er FDP-Mitglied ist. Die Linksjugend sieht sich selbst als offizieller Jugendverband der Linkspartei, ist aber formal nicht in die Mutterpartei eingebunden.

Die Verkopplung von Partei und Jugendorganisation determiniert nicht unwesentlich die Funktionen des Parteienachwuchses: Je enger die Bindung an die Partei, desto vielschichtiger und umfangreicher gestaltet sich der Funktionskatalog. Generell hat der Parteienachwuchs die Aufgabe, als „Sensor für jugendspezifische Probleme und adäquate Problemlösungen zu wirken“³, die Interessen der Jugend in vielen Politikbereichen, beispielsweise in der Schul- oder Hochschulpolitik zu vertreten. Die Jugendverbände wollen ihren Mitgliedern politisches Rüstzeug beibringen, übernehmen insofern durchaus eine Bildungsaufgabe. Von großer Bedeutung für die jeweilige Mutterpartei ist die Rekrutierungsfunktion, die im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen soll. Die Jugendorganisationen gelten in der einschlägigen Literatur als „Rekrutierungspool für Ämter und Mandate“⁴ oder gar als „Rekrutendepot“⁵. Die zahlreichen Beispiele prominenter Politiker mit Hintergrund in den Jugendverbänden legen die Gültigkeit dieser Bezeichnungen nahe. Vor allem die Junge Union steht im Ruf, „Kaderschmiede“ oder „Karriereorganisation“⁶ der Unionsparteien zu sein. So war beispielsweise der hessische Ministerpräsident *Roland Koch* stellvertretender

- 2 *Uwe Volkmann*, Die Jugendorganisationen der Parteien – Struktur, rechtliche Stellung, Finanzierung, in: *Ulrich von Alemann | Martin Morlok | Thelse Godewerth* (Hrsg.), Jugend und Politik. Möglichkeiten und Grenzen politischer Beteiligung der Jugend, Baden-Baden 2006, S. 125 – 139.
- 3 *Timo Grunden*, Einflusspotentiale der parteipolitischen Jugendorganisationen. Jungsozialisten und Junge Union im Vergleich, in: *Ulrich von Alemann | Martin Morlok | Thelse Godewerth* (Hrsg.), a.a.O. (Fn. 2), S. 125 – 139, S. 127.
- 4 Ebenda.
- 5 *Wolfgang R. Krabbe*, „Rekrutendepot“ oder politische Alternative? Funktion und Selbstverständnis der Partei-Jugendverbände, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 27. Jg. (2001), H. 2, S. 247 – 307, S. 247.
- 6 *Helmut Bilstein | Hartmut Hohlbein | Hans-Ulrich Klose*, Jungsozialisten – Junge Union – Jungdemokraten. Die Nachwuchsorganisationen der Parteien in der Bundesrepublik, Opladen 1972, S. 54; vgl. dazu ebenfalls *Ulrich Grasser*, Die CDU und die Junge Union, in: *Jürgen Dittberner | Rolf Ebbighausen* (Hrsg.), Parteiensystem in der Legitimationskrise. Studien und Materialien zur Soziologie der Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1973, S. 327 – 348; *Reinhard Meier-Walser*, Auftrag, Funktion und Profil der Jungen Union Bayern im Prozess gesellschaftlichen Wandels, in: *Junge Union Bayern* (Hrsg.), 50 Jahre Junge Union Bayern. Zukunft einer Volkspartei, München 1997, S. 97 – 116.

JU-Bundesvorsitzender, sein saarländischer Amtskollege *Peter Müller* jahrelang Landesvorsitzender der Jungen Union im Saarland. Ebenfalls JU-Landesvorsitzender war Hamburgs Erster Bürgermeister *Ole von Beust*, genauso wie der niedersächsische Ministerpräsident *Christian Wulff*. Die Karrieren der ehemaligen Juso-Bundesvorsitzenden *Gerhard Schröder* und *Andrea Nahles* legen den Schluss nahe, dass durch die Jugendorganisation bedingte Karriereschübe auch in der SPD möglich sind. FDP-Chef *Guido Westerwelle* war einer der ersten Bundesvorsitzenden der Jungen Liberalen. *Tarek al-Wazir*, heute Landes- und Fraktionsvorsitzender der Grünen in Hessen, stand bereits 1992 an der Spitze des Landesverbandes der Grünen Jugend, als es deren Bundesverband noch gar nicht gab. Zwar ist die Linksjugend als Verband noch zu jung, um Spitzenpolitiker hervorgebracht haben zu können, allerdings finden sich in ihren Vorgänger-Organisationen einige bekannte Persönlichkeiten. Der Bundesgeschäftsführer *Dietmar Bartsch* war beispielsweise einer der Mitbegründer der (früheren) PDS-Jugendorganisation AGJG (Arbeitsgemeinschaft Junge GenossInnen).

Aus diesen und zahlreichen weiteren Beispielen leiten einige politische Beobachter eine ausgeprägte Karrierefunktion der Jugendorganisationen ab, was in zweierlei Hinsicht problematisch ist. Zum einen ist die Zahl der analysierten Biographien oft zu gering, so dass Rückschlüsse auf Gesetzmäßigkeiten im Rekrutierungsprozess zweifelhaft erscheinen. Zum anderen wird mit dem Terminus „Karrierefunktion“ suggeriert, es gäbe fest etablierte politische Karriereverläufe. Die Existenz häufig wiederkehrender Karrieremuster wird ohne ausreichende Forschung unterstellt.

Nicht nur ihre Karrierefunktion, sondern auch Nachwuchsorganisationen insgesamt sind ein wenig erforschtes Feld. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass neben den Arbeiten von *Dietrich Herzog*, *Heino Kaack* oder *Bodo Zeuner* kaum systematische Studien zur Rekrutierung politischer Eliten innerhalb der Parteien zu finden sind.⁷ Diesen Arbeiten aus den 70er Jahren folgten in neuerer Zeit nur wenige tiefgehende Untersuchungen zu den Karrieren politischer Eliten, so etwa die Studien von *Lutz Golsch* über die Karrierewege von Bundestagsabgeordneten aus dem Jahr 1998 und die vom Verfasser kürzlich vorgelegte Analyse der Karriereverläufe deutscher Spitzenpolitiker.⁸ *Elmar Wiesendahl* stellt damit zu Recht fest, dass zwar bekannt sei, wer die Spitzenpolitiker sind, dass es aber in der Regel im Dunkeln bleibe, wie sie über welche Selektionsprozesse und -kanäle in ihre Ämter gelangen.⁹ Dieser Auswahlprozess wird im Folgenden in seine einzelnen Bestandteile zerlegt, um die Karrierefunktion der Jugendverbände zu isolieren. Das Vorgehen stützt sich auf den von *Dietrich Herzog* entwickelten karrieretheoretischen Forschungsansatz.¹⁰ Die Jugendverbände werden als Teil der innerparteilichen Karriere angesehen, die ihrerseits ein elementarer

7 *Dietrich Herzog*, Politische Karrieren. Selektion und Professionalisierung politischer Führungsgruppen, Opladen 1975; *Heino Kaack*, Wer kommt in den Bundestag?, Opladen 1969; *ders.*, Geschichte und Struktur des deutschen Parteiensystems, Opladen 1971; *Bodo Zeuner*, Kandidatenaufstellung zur Bundestagswahl 1965, Den Haag 1970.

8 *Lutz Golsch*, Die politische Klasse im Parlament. Politische Professionalisierung von Hinterbänklern im Deutschen Bundestag, Baden-Baden 1998; *Andreas K. Gruber*, Der Weg nach ganz oben. Karriereverläufe deutscher Spitzenpolitiker, Wiesbaden 2009.

9 *Elmar Wiesendahl*, Elitenrekrutierung in der Parteidemokratie. Wer sind die Besten und setzen sie sich in den Parteien durch?, in: *Oscar W. Gabriel | Beate Neuss | Günther Rütber* (Hrsg.), Konjunktur der Köpfe? Eliten in der modernen Wissensgesellschaft, Düsseldorf 2004, S. 124 – 141.

10 *Dietrich Herzog*, a.a.O. (Fn. 7), S. 36 ff.

Teil einer Sequenz von Positionen sind, die ein Individuum in seiner Laufbahn sukzessive besetzt.

Der zu beobachtende Personenkreis besteht aus zwei unterschiedlichen Gruppen. Zum einen werden die Karriereverläufe 134 deutscher Spitzenpolitiker betrachtet. Diese waren im März 2006 Mitglied der Bundesregierung, zählten zum Führungspersonal im Bundestag, waren Mitglieder einer Landesregierung oder fungierten als Fraktionsvorsitzende auf Landesebene. Zum anderen sollen 81 junge Bundestags- und Landtagsabgeordnete als Vergleichsgruppe herangezogen werden. Die jungen MdBs wurden ausgewählt, wenn sie bei der Bundestagswahl 2005 unter 35 Jahre alt waren. Bei den Landtagsabgeordneten lag die Grenze bei 30 Jahren. Die Daten wurden mit Hilfe eines schriftlichen Fragebogens erhoben, der alle relevanten Elemente einer politischen Karriere enthielt. Ein großer Teil des Fragebogens widmete sich der parteiinternen Laufbahn der Politiker und schloss Fragen zu Mitgliedschaft, Art und Umfang des Engagements, Position in der Karrieresequenz und zur subjektiven Bedeutung der Parteijugend für den eigenen Karriereverlauf ein.¹¹

1. Jugendorganisationen innerhalb einer allgemeinen Theorie politischer Karriere

Dietrich Herzogs Forschungsansatz geht davon aus, dass politische Karriereverläufe kein Produkt des Zufalls sind, sondern dass politische Laufbahnen bestimmte, immer wiederkehrende Muster aufweisen. Diese Regelmäßigkeiten können in einem Phasenmodell dargestellt werden (vgl. Abbildung 1). Die einzelnen Phasen werden wiederum durch die Strukturen des Selektionssystems determiniert, häufig als „structure of opportunities“¹² bezeichnet. Enormen Einfluss auf die politische Chancenstruktur besitzen institutionelle Determinanten. Darunter fallen beispielsweise Vorgaben des Wahlrechts, materielle und immaterielle Entschädigungen für die Ausübung politischer Funktionen, Parteiensystem- und -wettbewerb, Organisationsstruktur politischer Parteien oder auch das Regierungssystem. Gerade den Parteien kommt eine entscheidende Rolle im Gesamtprozess politischer Rekrutierung zu, was man bereits an den Begriffen und Attributen festmachen kann, die ihnen von wissenschaftlicher Seite zugeschrieben werden.

So bezeichnet *Dietrich Herzog* sie als „oligopolartige Mechanismen der Führungsrekrutierung“¹³, für *Jens Borchert* sind sie „Karriere-Gatekeeper“¹⁴, während sie *Werner*

11 Die Daten stammen aus dem Forschungsprojekt „Der Weg nach ganz oben – Karriereverläufe deutscher Spitzenpolitiker“, das 2006 an der Professur für Politikwissenschaft insbesondere Politische Systeme der Universität Bamberg durchgeführt wurde. Für das Projekt wurden 369 Inhaber politischer Spitzenpositionen mit Hilfe des Positionsansatzes zur Elitenauswahl identifiziert, wovon 134 (36,3 Prozent) an der (postalischen) Befragung teilnahmen. In der Kontrastgruppe der jüngeren Abgeordneten (unter 35 auf Bundes-, unter 30 Jahre auf Landesebene) nahmen 81 von insgesamt 136 Nachwuchspolitikern teil (59,6 Prozent).

12 *Joseph A. Schlesinger*, *Ambition and Politics. Political Careers in the United States*, Chicago 1966; *Pippa Norris*, Introduction: Theories of Recruitment, in: *ders.* (Hrsg.), *Passages to Power. Legislative recruitment in advanced democracies*, Cambridge 1997, S. 1 – 14; *Dietrich Herzog*, a.a.O. (Fn. 7), S. 46 ff.

13 Ebenda, S. 227.

14 *Jens Borchert*, *Politik als Beruf: Die politische Klasse in westlichen Demokratien*, in: *ders.*, *Politik als Beruf. Die politische Klasse in westlichen Demokratien*, Opladen 1999, S. 7 – 39.

Abbildung 1: Ein Phasenmodell politischer Karrieren

Phase 1	Phase 2	Phase 3	Phase 4	Phase 5	Phase 6
Frühe Politische Sozialisation	Ausbildung und Beruf	Innerparteiliche Laufbahn	Ehrenamtliche Positionen in der Kommunalpolitik	Hauptamtliche Positionen in der Kommunalpolitik	Politische Spitzenpositionen
Merkmale – Erlernen von politischen Werten und Normen – Prägende Einflüsse im Elternhaus – Politische Vorbilder	Merkmale – Ausbildung und Berufstätigkeit parallel zur innerparteilichen oder kommunalpolitischen Laufbahn	Merkmale – Parteibeitritt als Grundvoraussetzung – Erlernen politischer Qualifikationen – „Ochsentour“	Merkmale – Kommunalpolitik als fakultativer Schritt – Politische Bewährung und Profilierung in ehrenamtlichen Positionen	Merkmale – Schritt in die professionelle politische Tätigkeit; Politik wird zur Einkommensquelle – Aufgabe des Privatberufs	Merkmale – Aufstieg in politische Führungspositionen – Elitenrekrutierung im engeren Sinn

Quelle: Eigene Darstellung, teilweise angelehnt an die Modelle von *Dietrich Herzog* und *Lutz Golsch*; vgl. dazu *Dietrich Herzog*, a.a.O. (Fn. 7), S. 47; *Lutz Golsch*, a.a.O. (Fn. 8), S. 106.

Patzelt als die „faktischen Elektorate“¹⁵ oder die „Türhüter des Auswahlverfahrens“¹⁶ charakterisiert.

Die Jugendorganisationen sind Bestandteil der innerparteilichen Laufbahn (Phase 3), beeinflussen jedoch auch die Phase der ehrenamtlichen Positionen in der Kommunalpolitik (Phase 4) und können beim Übergang von der ehrenamtlichen zur hauptamtlichen Politik (Phase 5) entscheidend sein. Ein Engagement in den Nachwuchsverbänden kann für die Laufbahn in der Mutterpartei Auswirkungen haben. Die Jugendorganisationen können beispielsweise erst zu einer Mitgliedschaft in der Referenzpartei führen (sukzessive Karrieren: von Jugendorganisation zur Partei). Zudem ist vorstellbar, dass Politiker zeitgleich in Jugendorganisation und Partei Mitglied werden und sich Positionsveränderungen in der einen Organisation positiv auf die jeweils andere auswirken (parallele Karrieren: Jugendorganisation und Partei). Für die Eroberung kommunalpolitischer Ämter können Positionen in der Jugendorganisation ein wichtiges Sprungbrett sein. Zudem ist es durchaus plausibel, dass hochrangige Mitglieder der Parteijugend Berücksichtigung bei Listenaufstellungen für öffentliche Ämter finden. Dies müsste sich in einem niedrigeren Durchschnittsalter der ehemaligen Funktionäre beim Wechsel in die Berufspolitik niederschlagen. Zudem erlaubt das Phasenmodell eine Überprüfung, ob Spitzenpolitiker mit Erfahrungshintergrund in den Jugendorganisationen eher Top-Positionen des politischen Systems erreichen als ihre Kollegen ohne derartige Erfahrungen. Mit der Überprüfung dieser Thesen kann man weitaus

15 *Werner J. Patzelt*, *Parlamentarische Rekrutierung und Sozialisation. Normative Erwägungen, empirische Befunde und praktische Empfehlungen*, in: *ZfP*, 46. Jg. (1999), H. 3, S. 243 – 281, S. 253.

16 *Ebenda*, S. 250.

exaktere Aussagen über die Karrierefunktion der Jugendorganisationen treffen als *Erwin* und *Ute Scheuch*, deren Ansicht nach „eine Funktion in einer Jugendorganisation [...] in allen Parteien der Karriere förderlich“¹⁷ ist.

2. Zur Karrierefunktion der Jugendorganisationen

2.1. Zahl der Politiker mit Hintergrund in den Jugendorganisationen und Dauer der Mitgliedschaft

Blickt man zunächst auf den Anteil deutscher Spitzenpolitiker mit einer Mitgliedschaft in den Jugendorganisationen, fällt auf, dass sich von den 132 im Sample, die Mitglied einer Partei waren, nur gut 42 Prozent gegen ein Engagement in der Jugendorganisation entschieden hatten (vgl. Tabelle 2).¹⁸ Der Anteil wirkt daher bescheiden, allerdings muss man die knapp 58 Prozent ehemaliger Aktivisten in einer Parteijugend vor dem Hintergrund der Entwicklung der Partei- und der Jugendorganisationen sehen. Fast allen Grünen-Spitzenpolitikern stand in den entscheidenden Phasen ihrer politischen Laufbahn keine Jugendorganisation zur Verfügung. Die Etablierung der Grünen Jugend kam für diesen Personenkreis zu spät. Nur einer ihrer Top-Politiker im Sample war Mitglied der GJ. Dazu ist noch zu bedenken, dass ostdeutsche Spitzenpolitiker in der Regel nicht die Möglichkeit einer Karriere in politischen Jugendverbänden hatten – mit Ausnahme der Mitglieder der SED-Nachwuchsorganisation FDJ (Freie Deutsche Jugend). Hohe Anteile ehemaliger Mitglieder der Parteijugend weisen die Unionsparteien (CSU: 72,7 Prozent; CDU: 63,0 Prozent) und die Liberalen (69,2 Prozent) auf. Die geringere Zahl aktiver Jungsozialisten unter den SPD-Spitzenkräften (55,6 %) ist auf die ostdeutschen Politiker in ihren Reihen zurückzuführen. Als weiteren Grund für die geringere Attraktivität können die „Linkswende“ der Jusos und ihre konfliktreichen Auseinandersetzungen mit der Mutterpartei vermutet werden.¹⁹

Aus den Zahlen in der Gruppe der jüngeren MdBs und MdLs kann man ablesen, dass die Bedeutung der Nachwuchsorganisationen offensichtlich weiter zunimmt. Die FDP- und CSU-Jungpolitiker waren alle Mitglieder der jeweiligen Jugendorganisation, bei der CDU waren es knapp 96 Prozent, bei der SPD 92 und bei den Grünen 91 Prozent. Nur bei der Linkspartei, deren Jugendverband erst vor kurzem entstand, waren es „nur“ zwei Drittel (tabellarisch nicht ausgewiesen).

Für die Karriererelevanz spricht zudem die Dauer der Mitgliedschaft in der Parteijugend, die bei Spitzenpolitikern im Schnitt 12,7 Jahre betrug. Obwohl viele Politiker in der Kon-

17 *Erwin K. Scheuch / Ute Scheuch*, Bürokraten in den Chefetagen. Deutsche Karrieren: Spitzenmanager und Politiker heute, Reinbek 1995, S. 126.

18 Allerdings muss man bei dieser Betrachtung einschränkend hinzufügen, dass eigentlich fast alle (westdeutschen) SPD-Spitzenpolitiker aufgrund der automatischen Zugehörigkeit Mitglied der Jungsozialisten gewesen sein müssten. Aus der Tatsache, dass nicht alle diese Personen eine Mitgliedschaft angaben, kann man jedoch schließen, dass die Frage („Sind Sie schon einmal Mitglied in der Jugendorganisation einer Partei gewesen?“) im Sinne einer aktiven Mitgliedschaft beantwortet wurde.

19 *Timo Grundens*, a.a.O. (Fn. 3), S. 132 ff.; vgl. dazu ebenfalls *Volker Häse / Peter Müller*, Die Jungsozialisten in der SPD, in: *Jürgen Dittberner / Rolf Ebbighausen* (Hrsg.), a.a.O. (Fn. 6), S. 277 – 306.

Tabelle 2: Anteil der Spitzenpolitiker mit Erfahrungen in den Parteijugendorganisationen

Partei	Zahl der Spitzenpolitiker	Jugendorganisation	Mitglieder der Jugendorganisation	% der Partei
CDU	46	Junge Union	29	63,0
CSU	11	Junge Union	8	72,7
SPD	36	Jungsozialisten	18	55,6
		FDJ	2	
FDP	13	Junge Liberale	5	69,2
		Jungdemokraten	4	
Grüne	13	Grüne Jugend	1	15,4
		FDJ	1	
Linkspartei	13	[solid] / Linksjugend	0	61,5
		AG Junge GenossenInnen	1	
		FDJ	7	
Gesamt	132*	-	76	57,6

* Zwei der 134 Spitzenpolitiker waren parteilos und wurden daher hier nicht aufgeführt.
Quelle: Eigene Erhebung.

trastgruppe zum Zeitpunkt der Befragung noch Mitglieder waren, lässt sich unter den Nachwuchspolitikern ein Schnitt von 11,5 Jahren ausmachen (ebenfalls tabellarisch nicht ausgewiesen). In der Regel markiert das Erreichen der Altersgrenze den Endpunkt des Engagements in den Jugendorganisationen, was durchaus für die Bedeutung und Attraktivität dieser innerparteilichen Gruppierungen spricht.

2.2. Jugendorganisationen als Rekrutierungsinstrument

Um zu belegen, dass die Mitgliedschaft in der Jugendorganisation Einfluss auf die Karriere in der Mutterpartei hat, wird zunächst das Alter der Spitzenpolitiker beim Parteieintritt betrachtet. Haben die Jugendverbände tatsächlich die Funktion, junge Bürgerinnen und Bürger an die Parteien heranzuführen, müsste sich dies in einem geringeren Eintrittsalter im Vergleich zu Spitzenpolitikern ohne Erfahrungen im Nachwuchsverband niederschlagen. Für die Gruppe der Spitzenpolitiker kann dies bestätigt werden (vgl. Tabelle 3). Politische Führungskräfte, die der Jugendarbeitsgemeinschaft ihrer Partei angehörten, wurden im Schnitt bereits mit 21,6 Jahren Parteimitglied. Politiker ohne derartige Erfahrungen traten dagegen erst mit 34,6 Jahren und damit im Schnitt 13 Jahre später in ihre Partei ein. Obwohl sich die jungen Abgeordneten allesamt durch einen sehr frühen Parteibeitritt auszeichnen, lässt sich der Effekt der frühen politischen Aktivierung auch in der Kontrastgruppe beobachten. Nachwuchspolitikern mit Mitgliedschaft in den Jugendorganisationen entschieden sich im Schnitt mit 19,4 Jahren für die Zugehörigkeit zu einer Partei. Ihre Kollegen, die nicht diesen Weg wählten, traten dagegen erst mit 22,6 Jahren und damit im Schnitt über drei Jahre später einer Partei bei.

Ein Blick auf die Abfolge von Eintritt in die Jugendorganisationen und Beginn der Mitgliedschaft in der Mutterpartei hilft, die Frage zu beantworten, inwieweit die Jugendorganisationen zur politischen Aktivierung späterer Berufspolitikern beitragen. Ein großer Teil der

Tabelle 3: Rekrutierungsfunktion der Jugendorganisationen im Überblick

	Alter beim Parteieintritt		Alter beim ersten Parteiamt	
	n	Mittelwert in Jahren	n	Mittelwert in Jahren
Alle Spitzenpolitiker (N = 134)	132 ¹	27,1	116 ³	30,7
Mitglied Jugendorganisation	76	21,6	75	27,5
nicht Mitglied	56	34,6	41	36,6
Alle Nachwuchspolitiker (N = 81)	80 ²	19,7	73 ⁴	21,5
Mitglied Jugendorganisation	72	19,4	67	21,2
nicht Mitglied	8	22,6	6	25,2

¹ Zwei Spitzenpolitiker im Sample waren parteilos.
² Eine Nachwuchspolitikerin war kein Parteimitglied.
³ Von den 132 Spitzenmitgliedern, die Parteimitglied waren, gaben 16 keine Auskünfte über innerparteiliche Positionen.
⁴ Sieben junge Abgeordnete gaben keine Parteiposition an, eine junge Landtagsabgeordnete war parteilos.
Quelle: Eigene Erhebung.

Spitzenpolitiker wird früher Mitglied des Parteienwachstums als der Referenzpartei. 40 Prozent der Spitzenpolitiker mit Mitgliedschaft in der Parteijugend lassen sich in diese Kategorie („sukzessiv“) einordnen. 44,3 Prozent traten zeitgleich der Partei und der Jugendorganisation bei, sie entsprechen dem Muster des parallelen Aufstiegs. 16,7 Prozent engagierten sich erst nach Parteieintritt in der jeweiligen Nachwuchsorganisation. Auch in der Kontrastgruppe der jungen Abgeordneten kann man die Katalysator-Funktion erkennen. 44,1 Prozent der Nachwuchspolitiker, die Mitglied eines Jugendverbandes waren, traten diesem eher bei als der Mutterpartei. Bei 45,6 Prozent erfolgte der Eintritt in beide Organisationsbereiche zeitgleich, lediglich sieben junge MdBs oder MdLs (10,3 Prozent) entschieden sich erst nach dem Eintritt in die Referenzpartei für ein Engagement in deren Jugendorganisation. Diese Zahlen legen den Schluss nahe, dass die Jugendverbände spätere Berufspolitiker an die Referenzpartei heranführen. Sie üben daher in vielen Fällen eindeutig eine Rekrutierungsfunktion aus. Außerdem dienen sie nach dem Eintritt in die Mutterpartei auch als Mittel, um den parteiinternen Aufstieg in Angriff zu nehmen. Die Jugendverbände stellen eine „Hausmacht“ dar, sie können bei Kandidaturen für den notwendigen Rückenwind sorgen. Andersherum kann die erfolgreiche Karriere in der Partei zu einem weiteren Aufstieg in der Jugendgruppe führen. Die Laufbahnerfolge in den Teilorganisationen können sich demnach wechselseitig bedingen und multiplizieren.

So kann man auch erklären, warum Mitglieder der Jugendorganisationen ein vergleichsweise niedriges Alter beim ersten Parteiamt aufweisen (vgl. Tabelle 3). Ehemalige Jugendfunktionäre schaffen den Sprung in ein parteiinternes Vorstandsamt im Schnitt mit 27,5 Jahren. Spitzenpolitiker ohne Vergangenheit in der Parteijugend sind dagegen knapp neun Jahre älter (36,6 Jahre). In der Kontrastgruppe junger Bundes- und Landtagsabgeordneter ist die Rekrutierungsfunktion ebenfalls erkennbar. Mitglieder (21,2 Jahre) und Nicht-Mitglieder (25,2 Jahre) unterscheiden sich deutlich in der Geschwindigkeit, mit der sie erste Parteiämter bekleiden.

2.3. Katalysator politischer Karrieren

Für eine erfolgreiche politische Karriere reicht bloße Mitgliedschaft nicht aus. Wer auf der Karriereleiter die nächsten Sprossen erklimmen will, kommt an der Übernahme von Führungsfunktionen in Jugendverband und Mutterpartei nicht vorbei. Wie oben erwähnt, kann man davon ausgehen, dass sich der Aufstieg in der Jugendorganisation positiv beim Karriereverlauf in der Referenzpartei bemerkbar macht. Dies liegt teilweise auch an den oft praktizierten Ex-officio-Mitgliedschaften. So sind beispielsweise die Kreisvorsitzenden der Jungen Union kraft Amtes Mitglied im Kreisvorstand von CDU oder CSU. Für die Wahrnehmung und Sichtbarkeit der eigenen Person in der Partei sind Posten im Nachwuchsverband eindeutig von Vorteil.

Führungsfunktionen in der Jugendorganisation: Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass vier von fünf Spitzenpolitikern, die sich aktiv in einem politischen Jugendverband engagierten, über eine bloße Mitgliedschaft hinaus dort eine Führungsfunktion innehatten.²⁰ Über zwei Drittel dieser Spitzenkräfte bekleideten zudem mindestens zwei Führungspositionen, ein Viertel sogar vier oder mehr hochrangige Ämter. Die beliebtesten Funktionen sind dabei der Vorsitz des Nachwuchsverbandes auf Orts- oder Kreisebene und ein Sitz im Landesvorstand. Die lokalen und regionalen Führungsaufgaben haben offensichtlich einen Beschleunigungseffekt am Anfang der politischen Karriere. Die Mitgliedschaft im Landesvorstand erhöht den überregionalen Bekanntheitsgrad, die Aussicht auf einen Listenplatz, aber auch das Profil an der Basis der Partei.

Strategische Positionen in der Mutterpartei: Analysiert man den Aufstiegsprozess innerhalb politischer Parteien (Phase 3 des Modells, vgl. Abbildung 1) kristallisieren sich zwei bedeutende strategische Parteipositionen heraus: der Parteivorsitz auf Kreis- oder Unterbezirksebene²¹ und die Mitgliedschaft im Landesvorstand der Partei. Beide Positionen dienen der Mandatseroberung oder der Absicherung der eigenen Laufbahn, indem sie den Einfluss auf regionale (Kreisvorsitz) oder überregionale (Landesvorstand) Selektoren sichern. Die strategische Bedeutung erkennt man an der hohen Zahl der Spitzenpolitiker, die diese Funktionen in ihrer Laufbahn ausübten. Zudem werden diese sehr lange beibehalten. Fragt man Spitzenpolitiker nach der Existenz strategischer Positionen innerhalb ihrer Partei, werden diese beiden überdurchschnittlich häufig genannt. Werden sie in Verbindung zur Mitgliedschaft in den Jugendorganisationen gesetzt, tritt deren Katalysator-Funktion deutlich zu Tage. Die ehemaligen Jugendfunktionäre waren häufiger Kreisvorsitzende (42,1 Prozent) oder Mitglieder im Landesvorstand (48,7 Prozent) als ihre Kollegen ohne Mitgliedschaft in den Jugendverbänden (Kreisvorsitz: 36,2 Prozent; Landesvorstand: 31,0 Prozent). Diesen Effekt der Beschleunigung erkennt man auch in der Kontrastgruppe der jüngeren Abgeordneten. Allerdings waren fast alle Jungparlamentarier auch hochrangige Funktionäre in der

20 Da diese Daten oft weit zurücklagen oder vor dem Hintergrund einer erfolgreichen politischen Karriere in der Retrospektive irrelevant erscheinen, dürfte die tatsächliche Zahl der Spitzenpolitiker ohne Führungsamt in der Parteijugend wohl geringer sein.

21 Jens Borchert / Lutz Golsch, Deutschland: Von der „Honoratiorenzunft“ zur politischen Klasse, in: Jens Borchert, a.a.O. (Fn. 14), S. 114 – 140, S. 127; vgl. dazu ebenfalls Bodo Zeuner, a.a.O. (Fn. 7).

Parteijugend. Der Vergleich zu ihren Kollegen ohne Mitgliedschaft in den Jugendverbänden ist aufgrund der geringen Fallzahlen nicht aussagekräftig. Dass man der Parteijugend einen beschleunigenden Effekt konstatieren kann, erkennt man auch am Durchschnittsalter der Spitzenpolitiker bei der Übernahme der strategischen Funktionen in den Parteien.

Tabelle 4: Strategische Parteipositionen

	Kreisvorsitz			Mitglied im Landesvorstand		
	n	rel. Häufigkeit (in %)	Alter bei erster Übernahme*	n	rel. Häufigkeit (in %)	Alter bei erster Übernahme*
Alle Spitzenpolitiker (N = 134)	53	39,6	39,2	55	41,0	39,5
Mitglied Jugendorganisation	32	42,1	38,1	37	48,7	37,1
nicht Mitglied	21	36,2	40,7	18	31,0	44,4
Alle Nachwuchspolitiker (N = 81)	22	27,7	27,4	34	42,0	24,9
Mitglied Jugendorganisation	20	27,4	27,2	33	21,2	24,8
nicht Mitglied	2	25,0	29,5	1	12,5	28,0

* Mittelwert in Jahren.
Quelle: Eigene Erhebung.

Ehrenamtliche Positionen in der Kommunalpolitik: Die Jugendorganisationen spielen auch bei der Übernahme ehrenamtlicher kommunalpolitischer Positionen eine Rolle (Phase 4). Die Kommunalpolitik gilt mit der für sie typischen Bewältigung praktischer Probleme in einem überschaubaren Bereich, der unmittelbaren Auseinandersetzung mit den Interessen der Bürger und der direkten Verantwortlichkeit gegenüber den Wählern als die „Schule der Politik“. ²² An dieser Stelle muss sich die Frage anschließen, wann Funktionsträger der politischen Jugendorganisationen diese Sprosse der Karriereleiter erklimmen, und ob sich ihr Alter bei diesem Karriereschritt von den Nicht-Mitgliedern der Jugendorganisationen unterscheidet. Ein Katalysator-Effekt würde ein niedrigeres Durchschnittsalter bei Übernahme der ersten kommunalpolitischen Funktion bei den Mitgliedern der Nachwuchsverbände nahelegen.

Tabelle 5 macht zunächst deutlich, dass der Anteil der Kommunalpolitiker in dieser Gruppe unter den Spitzenpolitikern höher ist (68,4 Prozent) als bei Nicht-Mitgliedern (56,9 Prozent). Eine mögliche Erklärung ist darin zu sehen, dass engagierte Jungpolitiker mit Hilfe der Positionen in der Parteijugend verstärkt wahrgenommen werden, ein frühes Interesse an öffentlichen Ämtern entwickeln oder aufgrund ihres Engagements auch von der Mutterpartei bereitwillig bei der Aufstellung kommunaler Listen berücksichtigt werden.

Die These von den Jugendorganisationen als Katalysator politischer Karrieren findet bei der Analyse des Alters beim ersten kommunalpolitischen Amt erneut Bestätigung. Die Mitglieder von JU, Jusos und den anderen Jugendverbänden erobern ihr erstes ehrenamtliches öffentliches Wahlamt mit durchschnittlich 29,5 Jahren. Nicht-Mitglieder benötigen dazu im Schnitt über sieben Jahre länger (Mittelwert: 37,0). Wie bereits bei der Phase des partei-internen Aufstiegs festgestellt wurde, kann man auch für die Phase der kommunalpoliti-

22 Dietrich Herzog, a.a.O. (Fn. 7), S. 85.

Tabelle 5: Kommunalpolitische Funktionen und Alter bei der Positionsübernahme

	Mitglied kommunaler Vertretungsorgane		Alter bei erster Übernahme eines kommunalpolit. Amtes	
	n	Anteil Kommunal- politiker in %	n	Mittelwert Alter
Alle Spitzenpolitiker (N = 134)	85	63,4	84	32,4
Mitglied Jugendorganisation	52	68,4	52	29,5
nicht Mitglied	33	56,9	32	37,0
Alle Nachwuchspolitiker (N = 81)	54	66,7	54	24,6
Mitglied Jugendorganisation	50	68,5	50	24,6
nicht Mitglied	4	50,0	4	25,0

Quelle: Eigene Erhebung.

schen Betätigung festhalten, dass ein Engagement in den Jugendverbänden tendenziell zu einer Beschleunigung politischer Karrieren führt. Für die Gruppe der jungen Bundes- und Landtagsabgeordneten ist diese Analyse problematisch, da fast alle Kommunalpolitiker in ihren Reihen auch Mitglied der Nachwuchsverbände waren (50 von 54 Abgeordneten). Dennoch kann man auch bei den wenigen verbleibenden Fällen (Nicht-Mitglieder der Jugendorganisationen) feststellen, dass sie seltener kommunalpolitische Funktionen wahrnehmen oder bei diesem Karriereschritt im Schnitt älter sind.

Wechsel in die Berufspolitik: Der Übergang in bezahlte politische Ämter und Mandate ist in der Laufbahn deutscher Spitzenpolitiker von entscheidender Bedeutung, da dieser Schritt häufig einen „point of no return“ in der Karriere eines Politikers darstellt. Das Alter an diesem Punkt der individuellen politischen Professionalisierung liegt bei den späteren Spitzenpolitikern bei 39,3 und bei den jungen Abgeordneten bei 27,3 Jahren.

Der Zeitpunkt des Sprungs in die Berufspolitik wird von den zuvor beschriebenen Elementen einer politischen Karriere (Parteieneintritt, Parteiämter, kommunalpolitische Funktionen) wesentlich beeinflusst. Da diese Sprossen der Karriereleiter wiederum von der Mitgliedschaft in der Parteijugend offensichtlich in größerem Umfang determiniert werden, verwundert es nicht, dass sich der Katalysator-Effekt der Parteijugend auch beim Übergang in die bezahlte Politik beobachten lässt. Ehemalige Aktivisten werden im Schnitt mit 36,3 Jahren Berufspolitiker. Damit ist diese Personengruppe durchschnittlich knapp sieben Jahre jünger als ihre Kollegen, die nicht Mitglied einer Jugendarbeitsgemeinschaft einer Partei waren und erst im Schnitt mit 43,2 Jahren den Einstieg in ein „Leben von der Politik“ (*Max Weber*) wagen. Auch die acht Jungparlamentarier, die nicht Mitglied von JU, Jusos und den anderen Arbeitsgemeinschaften waren, sind beim Einzug in die Parlamente älter (29,1 Jahre) als ihre Mitsstreiter, die sich in der Parteijugend engagierten (27,1 Jahre).

Die erste hauptamtliche Position muss nicht zwangsläufig ein Mandat sein, auch wenn dies beim Typ der Standard-Karriere nach *Dietrich Herzog* in der Regel der Fall ist²³ und im

23 *Dietrich Herzog*, a.a.O. (Fn. 7), S. 40.

Sample auf drei Viertel der Spitzenpolitiker zutrifft. So kann beispielsweise der Übergang in die bezahlte Politik auch dadurch erfolgen, dass spätere Spitzenpolitiker zunächst ein kommunales Spitzenamt erringen oder ohne parlamentarische Erprobungsphase und damit extern in eine Regierungsmannschaft auf der Ebene des Bundes oder der Länder berufen werden. Rechnet man diese unkonventionellen Karrieren heraus und isoliert damit den Beschleunigungseffekt bei „normal“, also über eine parlamentarische Erprobungsphase verlaufenden Spitzenkarrieren, ergeben sich ebenfalls interessante Ergebnisse: Der Effekt der Jugendorganisation bleibt bestehen. Spitzenpolitiker mit Hintergrund in der Parteijugend erringen ihr erstes Mandat mit 35,2 Jahren. Ohne diesen gelingt der Sprung auf die Abgeordnetenbänke dagegen erst mit 41,1 Jahren und damit knapp sechs Jahre später.

Politische Spitzenpositionen: Politische Spitzenfunktionen, beispielsweise ein Sitz in einer Landes- oder Bundesregierung, eine Position in den engeren Fraktionsvorständen der im Bundestag vertretenen Parteien oder der Vorsitz eines Parlamentsausschusses gelten als Krönung einer politischen Laufbahn. Für diese letzte Stufe des vorgestellten Phasenmodells spricht ein gewichtiges Argument gegen die Annahme einer unmittelbaren und eigenständigen Wirkung des Engagements in der Parteijugend. Die Politiker in der untersuchten Gruppe erreichen ihre erste Spitzenposition im Schnitt mit knapp 46 Jahren. Bei dieser Positionsveränderung liegt die Laufbahn in den Jugendarbeitsgemeinschaften bereits längere Zeit zurück. Da dort in der Regel die Mitgliedschaft mit dem 35. Lebensjahr endet (bei der Grünen Jugend bereits mit dem 27.), müssten nach dem Ausscheiden bis zur ersten Spitzenposition elf Jahre ohne Tätigkeit in der Parteijugend liegen. Exakt dieser Wert (11,0 Jahre) lässt sich in der Untersuchungsgruppe beobachten. Zwar gibt es Fälle, in denen die Übernahme einer politischen Spitzenfunktion in die Zeit der aktiven Mitgliedschaft in den Jugendorganisationen fällt, jedoch bilden solche „Turbo-Karrieren“ die Ausnahme. Die meisten Spitzenpolitiker weisen eine größere zeitliche Distanz auf. In diesen Fällen muss man annehmen, dass die Leistungen in den Jugendorganisationen für die Rekrutierung auf höchste politische Positionen nicht mehr von Bedeutung sein können. Generell kann davon ausgegangen werden, dass mit dem (erfolgreichen) Fortschreiten der Karriere nach der Zeit in den Jugendorganisationen deren Bedeutung abnimmt. Dieses Engagement als Teil der parteiinternen Karriere würde der Argumentation folgend bei einer Vielzahl der Spitzenpolitiker durch ein anderes Element substituiert, nämlich durch ein erfolgreiches Wirken im Parlament als Vorstufe für ein Regierungsamt, oder – wie es *Lieven de Winter* formuliert – durch einen „Parliamentary Pathway to the Cabinet“²⁴. Daher kann man zwar empirisch feststellen, dass ehemalige Mitglieder der Jugendorganisationen beim Sprung an die Spitze des politischen Systems jünger sind als Spitzenpolitiker ohne ein derartiges Engagement (43,8 Jahre im Vergleich zu 48,3 Jahre), allerdings muss dieser Altersunterschied nicht (mehr) durch die Aktivitäten in den Jugendorganisationen begründet sein.

24 *Lieven de Winter*, Parliamentary and Party Pathways to the Cabinet, in: *Jean Blondel / Jean-Louis Thiébault* (Hrsg.), *The Profession of Government Minister in Western Europe*, London 1991, S. 44 – 69.

3. Der Katalysator-Effekt: Die Sicht der Politiker

Nach den bisher analysierten Phasen einer politischen Karriere lassen sich die Jugendarbeitsgemeinschaften eindeutig als Sprungbrett bezeichnen. Diese These wird auch durch die Selbsteinschätzung der Spitzen- und Nachwuchspolitiker in Bezug auf die Karrierefunktion der Parteijugendorganisationen bestätigt. Auf die Frage, welche Bedeutung die Mitarbeit in den Nachwuchsgruppen der Parteien für die eigene politische Laufbahn gehabt hat, maßen nur 30 Prozent der Spitzenpolitiker diesem Engagement keine Bedeutung zu, für knapp die Hälfte war es hilfreich und für jeden Fünften war es sogar unabdingbar (vgl. Tabelle 6). Die subjektive Sichtweise der Befragten deckt sich mit der empirisch vorgefundenen Beschleunigung politischer (Spitzen-)Laufbahnen.

Die Mitarbeit in der Jugendorganisation ...	Spitzenpolitiker		Nachwuchspolitiker	
	n	%	n	%
... hat keine Auswirkungen auf meine politische Karriere gehabt.	22	29,7	10	14,1
... war für meine weitere politische Laufbahn hilfreich.	36	48,6	26	36,6
... war für meine weitere politische Laufbahn unabdingbar.	16	21,6	35	49,3
Gesamt	74	100,0	71	100,0

Quelle: Eigene Erhebung.

Ein weiteres Befragungsergebnis kann eine Erklärung dafür liefern, wieso die Jugendorganisationen offenbar ein sehr erfolgreiches Karrierevehikel sind. Ihre Bedeutung ist vor allem darin zu sehen, dass sie junge Politiker sehr früh mit den Regeln des politischen Betriebs vertraut machen.

Karriere-Faktoren ¹	Spitzenpolitiker			Nachwuchspolitiker		
	n	MW ²	SD ³	n	MW ²	SD ³
Besondere fachliche Qualifikation	127	0,57	0,56	77	0,26	0,57
Beziehungen und Kontakte zu wichtigen Personen	124	-0,06	0,64	78	0,17	0,65
Glückliche Umstände, Zufall	124	-0,01	0,70	78	0,15	0,65
Vertrautheit mit den Regeln des politischen Betriebs	124	0,15	0,73	77	0,53	0,58
Eigenwillige Konzepte, Kreativität	127	0,20	0,64	78	-0,05	0,70
Anpassungsfähigkeit	123	-0,56	0,56	77	-0,48	0,64
Sicherer Umgang mit den Medien	126	0,19	0,62	76	0,20	0,65
Härte und Durchsetzungs willen	127	0,14	0,61	76	0,30	0,63

¹ Die Frageformulierung lautet: „Wenn Sie an Ihren politischen Werdegang bis zu ihrer heutigen Position denken, welches Gewicht hatten dabei folgende Faktoren?“
² Mittelwerte; Antwortvorgaben und Werte: sehr wichtig (+1), wichtig (0), weniger wichtig (-1).
³ Standardabweichung.
 Quelle: Eigene Erhebung.

Die Jugendorganisationen bieten die Möglichkeit, das politische Handwerkszeug zu erlernen. Die Auseinandersetzung mit Mitbewerbern, die mediale Präsentation der eigenen Position und Person, die Suche nach einer inhaltlichen Profilbildung, das Organisieren von Mehrheiten und Verbündeten – die Schwierigkeiten des Politikbetriebs begegnen jungen Politikern bereits in dieser Phase ihrer Karriere und bereiten sie daher auf ähnliche Aufgabenstellungen in den höheren Etagen der Politik vor. In Tabelle 7 wird dies offensichtlich. Unter verschiedenen Faktoren wird die „Vertrautheit mit den Regeln des politischen Betriebs“ von den Befragten sehr hoch eingeschätzt. Bei den Nachwuchspolitikern wird dieser Punkt sogar am häufigsten genannt.

4. *Jugendorganisationen: Karrierehilfe bestätigt*

Die Erklärung für das schnellere Erreichen bestimmter Karrierestationen muss nicht zwangsläufig in den Jugendorganisationen gesehen werden. Eine derart monokausale Betrachtung würde der Komplexität politischer Karriereverläufe nicht gerecht werden. So ist beispielsweise denkbar, dass Individuen ohne Engagement in den Jugendorganisationen politisch reüssieren, wenn ein Mentor in einer wichtigen Phase der Karriere eine schützende Hand über jemanden hält. Dennoch konnte die Analyse der Jugendverbände zeigen, dass sie einen signifikanten Einfluss auf politische Karrieren haben. Sie dienen offensichtlich dazu, frühzeitig politisch interessierte Bürger an die jeweilige Partei zu binden. Ihre ehemaligen Mitglieder werden vergleichsweise früh Parteimitglied. Die Nachwuchsverbände der im Bundestag vertretenen Parteien sind eindeutig ein wirkungsvolles Instrument politischer Rekrutierung

Der frühe Parteieintritt bringt Politiker schneller in Reichweite der ersten internen Führungsfunktionen. Mit der Jugendorganisation als Hausmacht erobern sie sehr schnell innerparteiliche Ämter und beschleunigen so den für die Gesamtkarriere wichtigen Aufstieg innerhalb der Mutterpartei. Funktionäre der Jugendverbände erringen überdurchschnittlich häufig das strategisch bedeutsame Amt des Kreisvorsitzenden oder einen Sitz im Landesvorstand der Partei. Sie sind bei diesem Karriereschritt jünger als ihre Kollegen ohne Engagements in den Jugendgruppen. Auch bei der Übernahme der ersten kommunalpolitischen Ämter sind sie im Schnitt jünger. Diese Tatsachen können erklären, wieso ehemalige Jugendfunktionäre beim für die Karriere wichtigen Übergang in die bezahlte Politik vergleichsweise jung sind.

Die Karrierefunktion der Jugendorganisationen wird von den Spitzenpolitikern und jungen Abgeordneten nicht negiert. Im Gegenteil: Die große Mehrheit der Spitzen- und Nachwuchspolitikern sieht die Mitarbeit in den Jugendorganisationen als hilfreich für die eigene Laufbahn an, ein großer Teil sogar als unabdingbar. Die Nachwuchsverbände machen die Politiker in einer frühen Karrierephase mit den Regeln des politischen Betriebs vertraut. Erfolge in diesen Teilorganisationen können das generelle Karriereinteresse steigern. Insgesamt betrachtet, haben die Jugendorganisationen eindeutig die Rolle des „Startpunkts und Katalysators politischer Laufbahnen“²⁵.

25 Lutz Golsch, a.a.O. (Fn. 8), S. 146.